

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 60 (2005)
Heft: 6

Artikel: Biobauer Bärtschi hält nichts von einem Richtlinienstopp
Autor: Bärtschi, Res / Hugli, Beat
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-891562>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Biobauer Bärtschi hält nichts von einem Richtlinienstopp

Res Bärtschi hat das Biobauern von Kindesbeinen an gelernt. Er bewirtschaftet mit seiner Familie in Lützelflüh auf 600 Meter Höhe 13 ha und einen Milchwirtschaftsbetrieb. Im Stall stehen 18 Kühe aus eigener Zucht. Kartoffeln von 70 a vermarktet er direkt ab Hof. Früher ging er zusätzlich auf Kontrolle, seit 2004 präsidiert er die Markenkommision Anbau MKA der Bio Suisse. Sie zeichnet in mindestens neun Tagessitzungen jährlich für das üppige Regelwerk der Biobewegung mitverantwortlich. Grund genug, ihn zur Forderung nach einem Reglementierungsstopp, zur vermeintlichen Weisungsflut, den Knospe-Bienen und den neuen Fruchtfolge-Paragrafen zu befragen.

kultur und politik: Was macht die MKA der Bio Suisse denn genau, Res Bärtschi?

Res Bärtschi: Wir hegen und pflegen so nachhaltig wie möglich die Knospe-Richtlinien. Das ist an sich ein einfaches Regelwerk. Nur liegt der Teufel bei all unseren diversifizierten Betrieben immer öfters im Detail. Früher hat man beispielsweise die Gesamtbetrieblichkeit als Grundsatz aufgestellt. Wir haben diesen Grundsatz mit allen Mitteln in die Schweizerische Bioverordnung einzubringen versucht. Es ist uns auch gelungen. Jetzt aber wird die Kehrseite der Medaille sichtbar. Nicht alle verstehen unter dieser Gesamtbetrieblichkeit das Gleiche. Gehören beispielsweise die Bienen auch zum Landwirtschaftsbetrieb oder eher nicht? Viele Pioniere haben zwar immer von der Gesamtbetrieblichkeit gesprochen, damit aber vor allem den Landbau gemeint. Die Tiere hielt man als Düngelieferanten, Zucht und Haltung war kein grosses Thema. In den 1990er Jahren hat man dann vieles nachgeholt und geregelt. Damals wurde auch der Kuhtrainer aus dem Stall verbannt.

Das ist anders als in der «BioVerordnung» des Bundes.

Nicht geregelt hatte man damals aber die Frage der Bienen. Der Gesetzgeber sah es für die BioVerordnung schon genauer. Die Haltung von Bienen gilt als Tierhaltung auf dem Landwirtschaftsbetrieb, sie fällt auch unter die Gesamtbetrieblichkeit. Es folgte das grosse Werweissen, wie dieses und jenes nun im eigenen Knospe-Reglement elegant zu lösen sei. Wir haben uns mit unseren Weisungen umgehend Ärger eingefangen, wollten wir doch eine Lösung präsentieren, die auch um-



Ein nahrhafter Nebenjob: Res Bärtschi hegt und pflegt seit Jahren das Regelwerk der Knospe.

setzbar ist, indem die Bienen beispielsweise nicht direkt zum Betrieb gehören müssen, sondern von jemand anderem betreut werden können. Interessant bleibt, dass wir angegriffen werden, wenn solche Lösungen zum Tragen kommen. Macht aber die BioVerordnung irgendwelche Kapriolen mit Übergangsfristen und schrittweiser Umstellung, bleiben die Proteste aus. Wir haben das Bedürfnis, eine gewisse Linie im ganzen Regelwerk zu halten. Das sorgt für Härtefälle. Es geht uns nicht darum, ständig ein paar Richtlinienzeilen neu zu gestalten oder eine neue Weisung zu schreiben. Unsere Arbeit besteht vor allem darin, Härtefälle abzugrenzen, genau zu bestimmen, wo es lang gehen soll, was wir noch tolerieren wollen und was nicht. Hier gehen die Meinungen oft weit auseinander. Es gibt Entscheide, die sind

in der Kommission leicht zu fällen, bei anderen ringen schon wir. Dass das unter den Biobauern genauso weitergeht, liegt auf der Hand.

Ist es Ihnen denn wirklich wohl mit dem heutigen Regelwerk?

Nein. Ich bin nicht zufrieden mit dem, was jetzt ist. Das ist aber leicht gesagt. Wir haben nun die Aufgabe, diese Unzufriedenheit zu fassen. Will man ans Korrigieren gehen, stellt man nämlich unweigerlich fest, wie eng unsere eigene Bewegungsfreiheit heute ist. Die Lebensmittelverordnung gilt für jeden Betrieb, ob mit oder ohne Knospe. Vieles, was wir auf Knospe-Betrieben umzusetzen haben, wird umgehend der Bio Suisse und unserer Kommission angelastet. Obwohl die Differenzen,

die wir hausgemacht zu anderen Regelwerken haben, kaum mehr riesig sind.

Und die BioVerordnung gerade beim Futtermittel termingerecht aufschliesst.

Wie gehen wir damit um? Stehen wir ständig auf der Bremse oder versuchen wir, einen bestimmten Kurs zu halten, um der BioVerordnung auch noch einen Impuls zu geben. Hätten wir uns weniger dezidiert für einen Fahrplan bei der Umsetzung der Fütterungsbestimmungen ausgesprochen, hätte uns die EU mit dem Entscheid, ab 24.8.2005 fünf Prozent konventioneller Futterzukauf bei den Wiederkäuern, kurzfristig vor vollendete Tatsachen gestellt. Unser Fahrplan, 5 Prozent ab 1.1.2006 scheint mir einigermassen realistisch umsetzbar. Ob es nur Zufall ist, dass die EU auch 5 Prozent verlangt, wer weiss? Wie bisher sind wir alle in der Regelung des konventionellen Futterzukaufs gleich weit. Inklusive der Bundesbiobetriebe. Wir haben einfach früh gehandelt und schon im Frühling beschlossen, die 5 Prozent anzustreben. Wir haben so den Futtermittelproduzenten ermöglicht, ihre Kraftfutter der neuen Regel anzupassen. Und wir haben den Bauern frühzeitig schon das klare Signal gesetzt, dass es ab 2006 ändern wird.

Ihr habt euch damit aber auch den Vorwurf eingehandelt, in vorauseilendem Gehorsam zu marschieren!

Ich frage mich dann schon, was kundenfreundlicher ist: Mitte November eine Verordnung zu ändern, die sechs Wochen später in Kraft tritt, wie bei Bundesbio passiert, oder frühzeitig darauf hinzuweisen, dass es im nächsten Kontrolljahr ändern wird. Wir versuchen immer, den praktischen Vollzug auf den Betrieben sinnvoll zu gestalten.

Können Sie denn die Meinung der Bündner zum Futtermittelzukauf beispielsweise nachvollziehen?

Ich begreife das schon. Ich weiss auch, dass wir in der Biobewegung früh schon Fehler gemacht haben. In den Boomjahren ab 1995 haben die Bauern nachgefragt, wo beim Futterzukauf die Grenzen liegen. Sie bekamen den Bescheid: bei 10 Prozent konventionellem Futter. Eigentlich hätte schon damals gegolten: 100 Prozent Futter aus Bioanbau und 10 Prozent konventionelles, um Härtefälle auszugleichen. Der Boom hat die Mittel geheiligt. Das eigentliche Ziel geriet ausser Sichtweite. Das ist normal. Man hat es damals auch verpasst, den Bauern zu sagen, sie sollten die ersten drei Seiten der Richtlinien lesen. Dort stehen die

Grundsätze. Dort steht beispielsweise auch schon lange, dass wir Biobauern sozialverträglich produzieren wollen. Natürlich gibt es Betriebe, die diese Grundsätze zum Massstab ihrer täglichen Arbeit nehmen. Wer seit eh und je betriebseigenes Futter eingesetzt hat, braucht sich um die neusten Prozentzahlen nicht zu kümmern. Die leben längst schon damit. Im Übrigen: Der allgemeine Druck auf unsere Betriebe kommt nicht aus Basel! Wir Biobauern sind Teil eines Systems, das massiv unter Druck steht. Hätten wir die Regeln verschärft, ohne dass sonst etwas passiert wäre, hätten die Biobauern kaum Probleme mit uns. Viele, die jetzt, aus welchen Gründen auch immer, auf Bundesbio wechseln, werden wohl nicht lange dort bleiben. Weil sich ihre Strukturprobleme so nicht lösen lassen. Sie müssten vielmehr das Konzept ihres Biobetriebs grundsätzlich überdenken. Und womöglich ändern. Zudem haben wir dann noch jene Betriebe, die wegen der Direktzahlungen umgestellt haben und kaum je für den Biomarkt produzieren. Diese Betriebe machen mir kaum Kummer. Sie produzieren biologisch und das ist das Hauptziel.

Was ist für Sie der Kern des biologischen Landbaus?

Dass man immer wieder versucht, das Gesamte zu sehen. Und nicht auf einer bestimmten Fläche einen möglichst hohen Ertrag erzielen will, ohne auf die Nachhaltigkeit zu achten. Die aktuellen Strukturfragen, die einen Biobetrieb heute plagen, können wir innerhalb der Biobewegung selbst gar nicht mehr lösen. Wir hatten auch kaum Zeit, uns darüber konzentriert Gedanken zu machen. Uns hat erst einmal der Anbau beschäftigt, die Suche nach den Lösungen dort. Früher sind wir förmlich durch den Mais gekrochen, um das Unkraut auszureissen, heute weiss ich, wenn ich da noch Hand anlegen muss, dass ich zuvor etwas falsch gemacht habe. Unser heutiges Wissen zur Anbautechnik erleichtert viel. Uns plagen nun die Probleme drumherum. Probleme, deren Lösungen wir nicht nur alleine im Griff haben.

Probleme, die aber dennoch gemeinsam zu lösen sind?

Und zwar in verschiedenen Bereichen mit der gesamten Landwirtschaft. Wir haben in der Vergangenheit um die blutige Akzeptanz kämpfen müssen. Das ging nicht ohne Abgrenzung zur konventionellen Produktion. Die Nachbarn und die offizielle Landwirtschaftspolitik haben uns heftig zu zeigen versucht, dass das, was wir machen, ein fertiger Kabis

ist. Heute ist Bio akzeptiert. Wir müssen jetzt punktuell die Zusammenarbeit suchen. Nicht bedingungslos, klar nicht. Die eben gewonnene Abstimmung der Gentechfrei-Initiative ist doch eine grosse Chance. Diesen Schwung müssen wir bei den andern Bauern und bei den Konsumentinnen und Konsumenten mitnehmen.

Will man mit der neuen Weisung zu Bodenschutz und Fruchtfolge auch im Innern Schwung in die Bewegung bringen?

In dieser Frage eher den Schwung halten, auch wenn wir dafür von Niklaus Wynistorf in k+p umgehend angegriffen wurden. Jeder Biobauer wisse doch genau, dass es auf die Fruchtfolge ankomme, da brauche es gewiss keine Weisungen dazu. Hätte man nachgelesen, was die Ziele unserer Weisung und deren Inhalt sind, hätte man gesehen, dass wir genau das wollen. Wir waren zur Überzeugung gekommen, dass wir die Fruchtfolge und den Bodenschutz in einem Paket zusammenfassen müssen. Wir wollten damit auch auf die Abschaffung des Bodenschutzindex bei den ÖLN-Regeln reagieren. Eine neue Lösung war gefragt, mit der wir nicht schlechter im Bodenschutz werden als bisher, denn im ÖLN wurde der Bodenschutz gelockert. Und das, obwohl uns gerade die Erosion der Böden in Zukunft noch viele Sorgen machen wird.

Bodenschutz ist auch Teil der Regeln auf den ersten drei Seiten der Knospe-Verfassung...

...natürlich. Wir mussten also einen Weg finden. Gleichzeitig wollten wir bei der Fruchtfolge möglichst grosszügig bleiben. Der Teil scheint mir sehr liberal geregelt zu sein. Da reden wir dem Bauern kaum drein. Anders beim Bodenschutz, wo wir klare Mindestziele setzen wollten. Ziel war es auch, dass unsere Regelung im Bundesamt als ÖLN-konform für Knospe-Betriebe und deren Direktzahlungen anerkannt wird. Das haben wir Mitte Jahr erreicht. Die Aargauer, Luzerner und Nordwestschweizer haben zu unserer Weisung übrigens einen Rekurs gemacht und eine schärfere Variante gefordert, als wir verabschiedet haben! Wir seien wegen all der Grenzgänger zu grosszügig. Wir müssten klarer und einfacher werden. Wer etwas Spezielles wolle, müsse sich selbst darum kümmern und dafür auch separat bezahlen. Der Rekurs wurde nach einem guten Gespräch zurückgezogen. Wir haben heute dennoch eine schlankere Regel als früher. Wir haben komplizierte Berechnungen der Fruchtfolge eliminiert. Ich bin davon überzeugt, dass 95 von 100 Betrieben mit dieser



neuen Fruchtfolgeregelung überhaupt keine Probleme haben. Inklusive Bodenschutz und Biogrundsätze. Jene fünf Betriebe, die mehr wollen, die härter an die Grenzen gehen, müssen weiterhin rechnen. 20 Prozent Kunstwiese in der Fruchtfolge ist ein klarer Wert, der als Richtwert auch schon lange gilt. Aber offiziell zur Erfüllung des ÖLN nicht festgeschrieben war. Kein Problem für einen Standard-Biobetrieb. Gut möglich, dass wir das einmal mehr zuwenig klar dargestellt haben. Kompliziert wird es nämlich wirklich nur für jene, die spezielle Anforderungen stellen und Ausnahmen suchen.

Warum verabreichen Sie Ihren KollegInnen das Regelwerk nicht in kleinen, homöopathischen Dosen?

Wir diskutieren immer mal wieder darüber, wie viele Teile des Regelwerks wir den

Bauern zur Verfügung stellen wollen. Sollen wir allen alles schicken, so dass alles nachlesbar ist? Inklusive aller Spitzfindigkeiten, die meist nur wenige wirklich betreffen. Andere wiederum raten uns, die Weisungen, wie früher, nicht mehr zu verschicken. Wer eine Ausnahme von der ursprünglichen Regel beansprucht, müsse sich selbst um die Weisungen und deren Einhalten kümmern. Der einzelne Betrieb ist heute vielleicht noch von 40 oder 50 Prozent des ganzen Regelwerks direkt betroffen. Allein, was da für das Geflügel dazukam in den letzten Jahren! Das ist zwar alles Teil dieses Regelwerks, betrifft aber fast nur die Betriebe mit grosser Geflügelhaltung. Vielleicht schaffen wir es EDV-mässig einmal, jeden Betrieb so zu erfassen, dass wir ihm nur gerade noch jene Richtlinien zuschicken können, die für ihn Geltung haben. Aktuell schicken wir jeweils alle Änderungen, aber

nicht mehr. Wir haben heute Pilze, Sprossen, Fische, Poulet, Truten usw. auf den Biobetrieben. Je kleiner das Tier wird, umso grösser die Probleme für die MKA. Dennoch braucht es minimale Regeln. Und da und dort auch die ergänzenden Spitzfindigkeiten. Je mehr sich die Betriebe spezialisieren wollen, je mehr sie dazu auch betriebswirtschaftlich getrieben werden, umso komplizierter wird das ganze Regelwerk von Zukauf, Verkauf, Handel und Haltung. Es kann ja nicht sein, dass Bauern mit neuen Tierkategorien machen dürfen, was sie wollen. Daran hätten jene mit den Kühen und Schweinen wohl wenig Freude.

Der oft schon geforderte Richtlinienstopp ist so gar nicht möglich?

Nein. Und wenn wir die nächsten drei Jahre wirklich selbst nichts ändern würden, hätte sich trotzdem vieles geändert, weil um uns herum neue Regeln in Kraft treten. In der Lebensmittelverordnung. In der Bioverordnung. Im Tierschutz. Bei den neuen Sozialstandards. Und was bringt AP 2011?

Es ist nicht alles auf Ihrem Mist gewachsen?

Es muss aber trotzdem vollzogen werden, will man die Direktzahlungen weiterhin ausbezahlt bekommen. Ich bin überzeugt: Mit einem Richtlinienstopp wird nichts besser. Ein Stopp heisst auch: nichts vereinfachen, nicht nur nichts verschärfen. Nicht jede Änderung muss eine Verschärfung sein. Es ist eine anhaltende Herausforderung, die Folgen aller Änderungen von aussen mit unseren Regeln optimal und gesetzeskonform in Balance zu halten. Gelingt es uns auch noch, unser eigenes Regelwerk im Kernbereich mit Vereinfachungen zu optimieren, umso besser. Glauben Sie mir, wir versuchen mit bestem Wissen und Gewissen Formen und Formeln zu finden, die auf dem Betrieb nachvollziehbar und praxisverträglich sind. Gegenüber dem Gesetzgeber sind wir oft jene, die bremsen, und bei den Biobauern sind wir jene, die das Regelwerk ins Uferlose ausweiten und ändern. Wir haben auch bei der Ausarbeitung der Bioverordnung vieles in eine Richtung lenken können, dass es wenigstens umsetzbar ist. Nur redet davon niemand. Man spiest uns lieber an jenen Bereichen auf, wo wir anders beschlossen haben. Regeln, die weitergehen. Regeln, die sich aber immer auf das beziehen, was auf den ersten drei Seiten des Regelwerks als Grundlagen für den biologischen Landbau festgehalten wird – und meiner Ansicht nach weiterhin unsere Richtschnur bleiben müssen.

Interview: Beat Hugli